

**Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die  
Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!**

Den Text zur Predigt lese ich aus dem 16. Kapitel der Apostelgeschichte, die Verse 9 – 15.

Liebe Gemeinde,

nein, das ist nicht der Predigttext für den heutigen 10. Sonntag nach Trinitatis. Gottes Weg mit Israel, von Paulus im 9. Kapitel seines Römerbriefes beschrieben, ist sicher ein wichtiges Thema, auch für mich, aber nicht mein Thema heute. Darum heute Apostelgeschichte 16, das Evangelium kommt nach Europa und Lydia wird als erste in Europa getauft. Ein Text, über den ich schon einmal gepredigt habe bei meiner Einführung ins erste Pfarramt vor mehr als 26 Jahren.

Und noch einmal: Nein! Nein, es war kein Traum in der Nacht, in dem mich jemand nach Hanau gerufen hat. Vielmehr war es der Anruf des Bischofs aus Kassel, der mich und meine Familie herausgefordert hat, uns zu entscheiden, Korbach und das Waldecker Land zu verlassen und den Weg in den Sprengel Hanau anzutreten. Das kommt nun keinem Übergang von einem Kontinent zum anderen gleich, aber ist doch ein großer Schritt in eine neue Aufgabe, in eine neue Region und in einen ganzen neuen Lebensabschnitt.

Die Gewissheit, von Gott berufen zu sein, jetzt hier das Evangelium zu predigen, entsteht ja – wie so oft – weitaus weniger spektakulär als durch Träume. So ist das mit dem Geist Gottes, der Wege versperrt oder Wege eröffnet, wie Paulus und seine Begleiter auf ihrem Weg hin und her in der Provinz Asien und unmittelbar vor dem nächtlichen Traum erlebt haben. Konkret hat nach der Anfrage des Bischofs und unserer Entscheidung der Findungsausschuss des Sprengels zugestimmt und der Rat der Landeskirche mich berufen. So haben wir uns in Korbach und im Kirchenkreis des Eisenbergs verabschiedet und sind verabschiedet worden, sind umgezogen nach Hanau, zu dessen Bürgern wir seit letzter Woche auch offiziell zählen.

„Da fuhren wir von Troas ab und kamen geradewegs nach Samothrake, am nächsten Tag nach Neapolis und von da nach Philippi, das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Mazedonien, eine römische Kolonie. Wir blieben aber einige Tage in der Stadt.“

Wenn das Ziel klar ist, dann führt der Weg weiter, auch über Berge, Meere oder Flüsse hinweg, durch erst einmal noch sehr undurchsichtige Stadtpläne und über das mühsame Ein- und Auspacken von vielen Umzugskisten.

„Wir blieben aber einige Tage in der Stadt“ schreibt Paulus und beschreibt damit, es braucht Zeit, bis man sich in einer neuen Stadt so einigermaßen orientieren kann. Paulus nimmt sich diese Zeit zum Kennenlernen, zum Hinsehen, zum Wahrnehmen. Das sind die Voraussetzungen, wenn man das Evangelium predigen will, vor allem, wenn man das Evangelium so predigen will, dass es gehört werden kann, dass es ankommen kann.

Paulus sucht in Philippi eine Synagoge. Sie ist für ihn Ausgang und Ansatzpunkt für die Predigt des Evangeliums. Hier hätte der Judenchrist Paulus versucht mit Juden und mit Sympathisanten der jüdischen Religion ins Gespräch zu kommen. Doch er findet keine Synagoge, vielmehr einen Platz am Fluss, eine Gebetsstätte unter offenem Himmel, wo sich einige Frauen aus dem gesuchten Kreis treffen. Paulus will das Evangelium in eine multireligiöse und multikulturelle Stadt und Welt bringen, in der es nicht ausreicht, in vorhandene kirchliche Gebäude einzuladen, ja sie sind unter Umständen noch nicht einmal vorhanden.

Wir schätzen den Wert und die Bedeutung unserer schönen Kirchen, zu denen der Kilian in Korbach ebenso zählt wie die Marienkirche in Hanau. Wir feiern gern in ihnen Gottesdienst, am liebsten mit schöner Musik und kräftigem Gesang, am liebsten so wie heute. Aber es braucht auch die Bewegung nach draußen in die Welt:

Die Gottesdienste im Grünen, die Aktionen in den Einkaufszentren, die Gottesdienste im Fernsehen, die Worte zum Sonntag in den Tageszeitungen, die zahlreichen Hausbesuche anlässlich von Taufen, Trauungen und Beerdigungen, die vielen diakonischen Aktivitäten und Projekte, die Bildungsveranstaltungen, Konzerte und den Religionsunterricht, um ins Gespräch zu kommen mit den Menschen, dort wo sie leben, arbeiten, lernen, feiern, einkaufen, Freizeit verbringen, dort, wo sie sich freuen

oder trauern, wo sie – bewusst oder unbewusst nach dem suchen, was das Leben hält und trägt.

„Am Sabbattag gingen wir hinaus vor die Stadt an den Fluss, wo wir dachten, dass man zu beten pflegte, und wir setzten uns und redeten mit den Frauen, die dort zusammenkamen.“

Paulus, Silas und Timotheus setzen sich zu den Frauen und reden mit ihnen. Predigen hat seine Zeit und miteinander Reden hat seine Zeit. Wie sonst soll man spüren und wahrnehmen können, was Menschen bewegt, was ihnen auf dem Herzen liegt und auf der Seele brennt? Welche Ängste und Sorgen treiben Menschen um? Welche Bedürfnisse haben sie und wie antwortet die Gute Nachricht, das Evangelium, die Botschaft von der Rechtfertigung darauf? Wie können die Kraftquellen Gottes angezapft werden für das eigene Leben, dem angesichts der vielen Anforderungen und Herausforderungen die Kraft auszugehen droht? Im Gespräch können wir voneinander erfahren und auch einander mitteilen, was uns selbst gut tut, was unser Leben trägt, was der Glaube uns bedeutet und wie die Hoffnung auf Gott uns beflügelt.

„Und eine gottesfürchtige Frau mit Namen Lydia, eine Purpurhändlerin aus der Stadt Thyatira, hörte zu; der tat der Herr das Herz auf, so dass sie darauf achtete, was von Paulus geredet wurde.“

Bei aller Mühe des Paulus: Gott tut der Lydia das Herz auf! Es ist Gottes Wirken, wenn eines Menschen Herz sich dem Evangelium öffnet. Darum wird unser Reden und Tun nicht überflüssig, ganz und gar nicht. Aber der Erfolg unserer kirchlichen Arbeit liegt nicht allein in unserer Hand. Wir können nur darum beten, dass Gottes Segen auf unserem Tun liegt und Gott selbst Glauben weckt und schenkt. Es ist ein hintergründiges Detail, wenn Lukas in seiner Apostelgeschichte festhält, dass Lydia aus einer Stadt eben jener Gegend stammt, in die der Geist Gottes Paulus und seine Begleiter zuvor nicht hineingelassen hat. So lenkt Gott den Weg seiner Mission! Und so endet der erste Einsatz der Missionare in Europa mit einer mehrfachen Überraschung: Hatte sie im Traum ein Mann gerufen, so wird nun eine Frau als erste

Christin getauft, eine Ausländerin, eine Einwanderin. Mit ihr beginnt die Geschichte des Christentums in Europa.

„Als sie aber mit ihrem Haus getauft war, bat sie uns und sprach: Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns.“

Offensichtlich tun sich Paulus und sein Begleiter zunächst einmal schwer die Einladung in das Haus der Lydia anzunehmen. Anders Jesus: Der wusste um die große Wirkung von Hausbesuchen vor allem bei denen, mit denen sich sonst keiner an einen Tisch setzen wollte, Levi und Zachäus zum Beispiel. Jesus hatte auch keine Scheu in dem Haus der beiden Schwestern Maria und Martha einzukehren.

Lydia, die wohlhabende und selbstbewusste Purpurhändlerin erkämpft sich ihre Anerkennung als Christin. Ihr offenes Haus wird zum Stützpunkt der Gemeinde in Philippi und zum Ausgangspunkt des europäischen Christentums. Gemeinde lebt und wächst bis heute nicht nur in Gottesdiensten, nicht nur in und durch Gemeindeveranstaltungen oder Kirchentage. Gemeinde lebt und wächst von dem Glauben, der im Alltag gelebt wird, in offenen Häusern, in denen Menschen leben und wirken. Der Glaube zeigt sich in kleinen, alltäglichen Schritten.

Das schön hergerichtete Propsthaus An der Ochsenwiese 14 hier in Hanau soll so ein offenes Haus sein, in dem Sie und ich, in dem wir einander begegnen können, auf unterschiedliche Weise, aber hoffentlich so, dass in unserem Reden und Hören, in unserem Besprechen und Planen, in unserem Beten und Segnen Glaube und Liebe wachsen können, sich Wege finden und gehen lassen und wir miteinander auf dem Weg sein können in diesem Sprengel und darüber hinaus.

Zu diesem Haus gehören meine Frau und ich und zwischendurch auch unsere Kinder und unsere Schwiegertochter, unsere Eltern, Verwandten und Freunde. Zu diesem Haus und seinem Sprengelbüro gehört auch eine neue Sekretärin, Frau Regina Post, die mit ihrer Arbeit ebenfalls am 1. August begonnen hat.

Ich bin auch gespannt auf die Begegnungen in Ihren Häusern, liebe hier versammelte Gemeinde. In Ihren Kirchen, in den Pfarrhäusern und Gemeindehäusern, in den Dekanaten, in den Freizeithäusern, Bildungsstätten und diakonischen Einrichtungen, in den Kreishäusern und Rathäusern, in den

